



Abend-

Zeitung.

231.

Montag, am 27. September 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

An Laura.

1.

Was Liebe sey, was mich erfüllt mit Sehnen,  
Das hab' ich oft, tief sinnend, mich gefragt,  
Und manchem Hoffen, manchem süßen Wähnen,  
Hab' ich zu folgen kühn und schnell gewagt.

Doch bald, o bald — fast weint' ich Wehmuth-Thrä-  
nen —

Ein eitler Traum, vom Morgen schnell verjagt,  
Er nahm hinfort das Bild der holden Schönen,  
Er hatte mir ein leeres Wort gesagt.

Da ging ich einst, bewegt von neuem Streben,  
Erblickte Dich, und sah herniederschweben,  
Was Liebe sey, in irdischer Gestalt.

Jetzt kenn' ich sie und ihre Allgewalt,  
Jetzt weiß ich wohl, was Sehnsucht mir gegeben,  
Und kenne nun den höchsten Kranz für's Leben!

2.

Du stiehst mich? Schließest des Fensters Flügel?  
Nicht lächelt mehr mir hold Dein Rosenmund?  
Komm' ich durch's Thal, so eilest Du zum Hügel,  
Eil' ich zur Höh', gehst Du zum Wiesengrund?

O siehe nicht! Ein Kuß ist noch kein Siegel  
Für ew'ge Treu, für einen festen Bund!  
Zwar küßt' ich jüngst Clodild' am Wasserspiegel,  
Doch nur, um Dich zu reizen, mach' ich's kund.

Du schienst mir kalt, d'rum wollt' ich sie erwählen,  
Die es vermocht, mit Zorn Dich zu beselen,  
Damit Du liebtest neu den, der Dich floh.

O, siehe nicht! Ich kann Dir nichts verhehlen,  
Ja, meine List, sie selbst muß ich erzählen,  
O, siehe nicht, und mach' mich wieder froh!

3.

Erhöre mich! O blick' in meine Seele,  
Dort ruht, ein Heiligthum, Dein liebes Bild,  
Dort, wie um Rosen klagend Philomele,  
Umschwebt's die Wehmuth, zauberisch und mild!

Erhöre mich! Aus Allem, was ich wähle,  
Aus jeder That, die meinem Geist entquillt,  
Erlüht die Sehnsucht, daß sie Dir erzähle,  
Wie nur Dein Beifall mir als Himmel gilt!

Erhöre mich! O, laß mich Hoffnung saugen,  
Aus Deinem Zauberquell der Augen,  
Erhöre mich! O, reich' mir Deine Hand!

O, neige hold die liebevollen Augen,  
So freundlich, als Ihr Himmel-Waterland;  
Erhöre mich! O, reich' mir Deine Hand!

Otto v. Deppen.

Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

5.

Während Meister Klaus und Georg auf der Haus-  
flur geknebelt lagen und mit klopfendem, angstfüll-  
ten Herzen einen Wagen, der wahrscheinlich den Harf-  
ner und seine Tochter wegführte, rollen hörten, hat-  
ten mehre der Räuber das Haus, welches sie genau  
zu kennen schienen, durchsucht und was sie an Geld  
oder Geldeswerth fanden, zusammengepackt. Sie schie-  
nen mit ihrer Beute nicht sehr zufrieden zu seyn, da  
der Meister glücklicherweise seine Kleinodien und das

silberne Gerath nach Nürnberg geschickt hatte, deshalb fluchten und drohten sie auch, ihn zu durchbohren, wenn er nicht gestände, wo er seine Reichthümer verborgen habe. Der Meister aber gab durch Zeichen zu verstehen, daß er ihnen nichts Weiteres angeben könne und so ließen sie sich beruhigen und zogen mit ihrem Raube davon.

Da nun Alles ruhig im Hause war, hoffte Meister Klaus, seine treue Magd würde aus ihrem Versteck hervorkriechen und ihn und Georg ihrer Bande befreien, aber eine lange Stunde verging und niemand erschien; sie lagen in schmerzvoller Unruhe und Niemand kam zu ihrer Hilfe. Da klopfte es endlich leise an die Thüre, es klopfte wieder, Niemand konnte öffnen. Endlich that sie sich auf und Peterlein, der kurzweilige Rath, trat mit seinem Blendlaternchen ein und fuhr bei dem Anblicke der Gebundenen erschrocken zurück. Schnell war er bei der Hand, Georg von seinen Banden zu befreien, der dann den Meister der seinen zu entledigen half. — Sagt mir nur um Alles in der Welt, was ist geschehen? fragte der Kleine, und als ihm der Meister, der kaum aufrecht zu stehen vermochte, mit wenigen Worten das Vorgefallene erzählte, schüttelte er bedenklich den Kopf, verwunderte sich nicht wenig und trat sogleich der Meinung Georg's bei, daß es nicht allein auf Raub, sondern hauptsächlich auf den Harsner und seine Tochter abgesehen sey. Noch mehr wurden sie darin bestärkt, als sie die Magd gleichfalls in ihrer Kammer geknebelt fanden, welche aus sagte, daß sie vernommen, wie einer der Räuber die andern durch Drohungen abgehalten habe, das Zimmer Franzeska's, die sich eben abwesend befand, zu betreten. Da sagte Peter mit teuflischem Lachen: Das hat sicher der Grumbach gethan!

Ihr habt Recht, Peterlein! — rief Georg. — Ihr bringt mich auf die Spur. Schnell ihnen nach. — Lebt wohl!

Er stürzte fort und der Meister sah ihm traurig nach, denn mit Georg verließ ihn sein einziger Freund.

Nun kommt nur und laßt uns sehen, was geschehen ist! — sagte der Kleine, den Meister aus seinem Stumpfsinn weckend. — Heute kann ich Euch noch mit Rath und That an die Hand gehen, morgen ziehe ich dem Herrn mit den Proviantwagen nach, denn so lange der Grumbach, der gestern zurückgekehrt ist, auf der Plassenburg das Regiment führt, schmeckt mir kein Trunk mehr und ich mag eben nicht mehr bleiben.

Raum hatte er diese Worte gesagt, als die Hausthüre sich öffnete und zu seinem Schreck Franzeska, von Grumbach begleitet, eintrat.

Guten Abend, Meister! — sagte dieser, dem Erstannten treuherzig die Hand schüttelnd. — Ich bin gestern aus dem Feldlager zurückgekommen und wollte doch Euer Haus nicht vorbei gehen, ohne den Auftrag des Herrn auszurichten. Er läßt Euch den Harsner und sein Kind empfehlen und Euch sagen, Ihr möchtet ja Sorge für sie tragen, sie pflegen und warten lassen, er würde Euch Alles vergüten.

Diese Worte Grumbach's überraschten den Goldschmied, er starrte ihn mit Erstaunen an und fand nicht Worte, etwas zu erwiedern. Doch Peter war nicht so überrascht als der Meister.

Die Vöglein sind ausgeflogen — sagte Peter — und das Nest ist leer, wie Ihr wohl wissen werdet, gestrenger Herr! Seht nur, wie sie hier unten ausgeräumt haben und nun solltet Ihr erst sehen, wie es oben zugegangen. Auf Eurem Zimmer, Signora, haben die Bösewichter furchtbar gehaust.

Mein Gott! — schrie Franzeska auf. — Sagte ich es Euch nicht? wendete sie sich dann vergessend zu Grumbach und eilte hinaus.

Was spricht der Narr? fuhr der Freiherr jetzt Meister Peter an.

Wahrheit, Wahrheit, gestrenger Herr! — entgegnete dieser hohnlachend. — Ich habe gesehen, wie die Männer den Harsner und sein Kind fortführten, habe sie gesehen, wie sie sich mit dem Raube davonschlichen. Ich kenne den Einen, sah ich doch den Frechen heute noch, als ich mein Vesperbrod verzehrte, auf dem Schlosse umherschleichen. Ach, Ihr kennt ihn gewiß auch, wenn ich ihn Euch zeige. — Groß, lang, einen rothen Bart wie Judas Ischariot, der unsern Herrn verrieth. — Besinnt Euch nur!

Schweig, Narr! — unterbrach ihn Grumbach unwillig. — Seyd Ihr beraubt worden, lieber Meister? — fragte er nun diesen, der ihn scharf beobachtet hatte. — Ist es wahr, daß der Alte mit seinem Kinde gewaltsam weggeführt wurde?

So ist es! erwiederte der Goldschmied.

Ei, so will ich gleich Anstalt treffen! — rief Grumbach ganz entrüstet. — Glaube die Brut, weil der Herr nicht zugegen ist, sie dürften hier hausen nach Wohlgefallen?

Eben, weil der Herr zugegen ist! murmelte Peterlein vor sich hin. — Grumbach schien dies nicht gehört zu haben, fragte noch nach einigen Umständen und ging

dann hinauf zu Franzeška, die sich höchlich freute, daß Alles so gut gelungen und sie ohne Schaden davon gekommen war. Schon vor seiner Abreise nämlich hatte ihn Franzeška angelegen, Marie und ihren Vater fortzuschaffen. Andere nur nach sich beurtheilend, fürchtete sie immer noch, das schöne Mädchen möchte den Markgrafen von Laurette abziehen; überdieß war ihr die fromme, stille Jungfrau zuwider und sie haßte sie schon ihrer Sittsamkeit wegen. Grumbach, dem anfangs der Harsner gleichgiltig war, da er sich seiner nicht mehr erinnerte, wollte sich nur an dem Goldschmied rächen und fürchtete den Einfluß Mariens weniger. Seit ihm aber der Markgraf den Auftrag gegeben, den Harsner zu bewegen, in Culmbach zu bleiben, dort seine ferneren Besuche abzuwarten, ihm bis dahin das Nöthige reichen zu lassen und gegen ihn den Wunsch geäußert hatte, den Blinden mit seiner Tochter an seinem Hoflager zu behalten, seitdem einer seiner Leute den Alten als den Blinden wieder erkannt, den er nur auf Bitten seiner Gattin frei gegeben, fürchtete er ihn und ging ganz in Franzeška's Plane ein. Da schon früher die Verabingung des Goldschmieds beschlossen war, so wurde nun Beides zugleich ausgeführt und der arme Blinde zum zweiten Mal seiner Freiheit beraubt.

Meister Klaus ließ sich von dem Narren leicht über den erlittenen Verlust trösten, aber das Schicksal des Alten und seiner Tochter bekümmerte ihn sehr; doch auch hier versprach ihm Meister Peter Hilfe. — Er wolle schon — meine er — dem Markgrafen einen Floh in's Ohr setzen und ihn bestimmen, ernste Maßregeln zur Befreiung Mariens zu nehmen, denn er habe die feste Ueberzeugung, Grumbach sey der Anstifter alle des Unglücks! — Mit diesem Troste verließ er den Meister und ging auf die Plassenburg, wohin kurz vor ihm der von Grumbach gleichfalls zurückgekehrt war.

Mit mancherlei Plänen beschäftigt, nahm der Kleine alsbald einen Schlafrunk, legte sich zur Ruhe und freute sich des kommenden Morgens, der ihn weit weg von der Plassenburg und dem Verhafteten bringen sollte. Aber der Morgen erfüllte seine Hoffnungen nicht. Als er erwachte, stand die Sonne schon hoch, die Rüstwagen, die ihn mitnehmen sollten, waren schon seit Anbruch des Tages und früher fortgefahren, als es bestimmt war; er selbst hatte gegen seine Gewohnheit und ihm unerklärbar bis Mittag geschlafen und fühlte sich unwohl. Daß ihm Grumbach einen Streich

gespielt habe, war ihm einleuchtend und er sann nun auf Rache.

(Die Fortsetzung folgt.)

Κελευσικὸν  
cum Serenissimus Saxoniae Princeps  
I O A N N E S  
civium ad saga sumenda euocatorum \*)  
manipulis in solemnibus lustratione obequitaret  
a. d. xxvi. Sept. MDCCCXXX.

Plaudite. Nam nebulae, queis Dresdae vallis  
amoena

Offuscabatur, Sole micante, cadunt.

Matutinus adest lustrans nos lampade Phoebus.

In promptu causa est. Ciuibus ille fauet.

Nam lustrans hodie, ceu fulgens stella, IOANNES  
Armatos ciues, agmina densa probat.

Principis os celebrant ciues, vultumque serenum.

It clamor coelo: Hoc stat Duce firma salus.

Als am 26. September 1830

Se. Königl. Hoheit

Prinz Johann  
die

Dresdener Communalgarden im Ostragehege die  
Revue passirte.

Klatscht in die Hand. Denn der Taglang frostig  
lastende Nebel

Ueber des Elbthals Au'n weicht der Sonne! er  
sinkt.

Seht, es erhebet in Osten die Fackel schwingend sich  
Phöbus.

Wißt Ihr, warum? Es winkt Bürgern der Haupt-  
stadt sein Strahl.

Denn, wie ein schimmerndes Tagesgestirn, durchreitet  
die Schaaren

Des bewaffneten Hort's Friederich's Bruder,  
Johann.

Fröhlich begrüßen den doppelnden Strahl die jubeln-  
den Bürger.

Himmelan steigt der Ruf: Führ' uns und fest ist  
das Heil!

Böttiger.

\*) Kenner des Alterthums wissen, daß die 18 Com-  
pagnieen (gegen 3000 Mann) Communalgarden  
durch das ad saga ire, ad saga euocari be-  
zeichnet werden können.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

Dem. Garnerin, die sich in Dresden durch Solidität und genaue Erfüllung ihrer Versprechungen schon so vortheilhaft auszeichnete, hat dasselbe Spiel auch hier getrieben. Große Summen gingen auf ihre pomphaften Anzeigen ein, dessen ungeachtet schob sie die Luftfahrt aus nichtigen Gründen von Woche zu Woche auf, und als es endlich dazu kommen sollte, erhob sich der, nur bis zur Hälfte gefüllte Ballon kaum über die Köpfe der Zuschauer, die dabei noch Gefahr liefen, von der voluminösen Aeroporisin und dem sie umschließenden Korbe von den Bänken herabgestreift zu werden. Mehrere anwesende Sachkenner versicherten, daß das mißglückte Unternehmen bloß an den schlechten Anstalten und namentlich an dem Geize der Garnerin gelegen habe. Die auf so unverantwortliche Art geprellten Zuschauer bezeugten hierauf sehr deutlich ihren Unwillen, gegen den eine Militair- und später eine Polizei-Escorte die hochzuverehrende Dame schützen mußte, die sonst der unmuthige Pöbel à la Hamburg tractirt haben würde. Straßenjungen begleiteten den Siegesheimzug der Gefeierten mit lautem Hurrahruf bis vor ihre Wohnung. Die Behörden haben die windvolle Luftschifferin in gerichtlichen Ansprach genommen, doch sind die Resultate und ihre Bestrafung noch nicht bekannt geworden. So viel zur Warnung für die Städte, die später noch von der Aeroporisin zur Brandschakung ausersehen seyn dürften.

Zu den hier bestehenden, zum Theil nur kümmerlich bestehenden Zeitschriften tritt mit dem ersten October eine neue unter dem Titel: *Immortellen*, ein Unterhaltungsblatt für die Kinderwelt, das, nach dem eben ausgegebenen Probeblatt, sich recht passend und gut in seiner Sphäre zu bewegen scheint und Aufmunterung verdient.

Der bisher von Theodor Brand herausgegebene „Schlesische Musen-Almanach“ erscheint für das Jahr 1831 nicht mehr, wie mir berichtet worden; die Hoffmann'sche „Schlesische Monatschrift“, die recht Gediegenes, nur von zu einseitigem Interesse, enthielt, hat auch nur einen Jahrgang erlebt. Die periodischen Schriften haben, mit wenigen Ausnahmen, hier nie besonders und lange florirt.

Jetzt befindet sich ein Elephant hier und mit demselben eine Menagerie, aus wenigen Exemplaren oftgesehener Thiere bestehend. Sämmtliche bestialische Ehenwürdigkeiten gehören der Garnerin, die so des langmüthigen Publikums Geldbeutel auf neue, aber ebenfalls solide Weise schröpft. Der Führer besagter Bestialität nennt sich — *risum toneatis amici* — Professor der Naturgeschichte lebender Thiere.

Statt der bisherigen hölzernen Röhren, welche die Stadt von den Wasserkünsten aus mit Wasser versorgen, werden jetzt eiserne gelegt und darum auch die Straßen sehr zweckmäßig neu gepflastert und passend erhöht. Die Bürgersteige haben sich auch meist, sehr wohlthuend, aus spitzigen Pflastersteinen in breite Steinplatten verwandelt. So werden mehr und mehr von unserer aufmerksamen Polizeibehörde die alten Mißbräuche beseitigt und für Verschönerung und Bequemlichkeit gesorgt. Die schon zu ziemlicher Höhe herangewachsenen Baumpflanzungen auf, den Promen-

naden um die Stadt dürften nicht leicht an Schönheit der Anlage und sorgsamer Pflege in Deutschland übertroffen werden und sind der nie leere Tummelplatz der Bevölkerung Breslau's im bunten Durcheinander aller Stände.

Für dießmal schließe ich mein Notizen-Quodlibet; ob für immer, soll von Ihrer gütigen Bestimmung abhängen.

Eduard Philipp.

Aus Weimar.

Im September 1830.

Victor Hugo's: „Hernani, oder castilianische Ehre“, das vielbesprochene dramatische Werk des genialen französischen Romantikers, ist am 11. Septbr. zum ersten Male, nach einer Uebersetzung des Herrn Oberconsistorial-Directors Peucer, auf unserer Bühne zur Darstellung gelangt. Das kann wohl für die interessanteste Neuigkeit seit der Wiedereröffnung des Theaters gelten. Die Bedenken Derjenigen, die das Drama genauer kannten, ob es wahre Theilnahme von der Bühne herab erwecken werde, sind durch die Aufnahme desselben von unserm Publikum, wenigstens zum Theil, beseitigt worden. Sprach sich auch die Gesammtstimme dahin aus, daß die Charaktere wohl kräftiger und individueller hätten gezeichnet werden können, daß der Dichter sich von seinem überreichen Genius zu mancher Abschweifung in den einzelnen Scenen habe hinreißen lassen, so ist doch die Grundidee des Ganzen als ächt tragisch, der das Werk durchwehende Geist als wahrhaft dichterisch und die Diction als kräftig, blühend und farbereich anerkannt worden. Die von Herrn Peucer gelieferte Uebersetzung — in Prosa — ist dem Ausdrucke des Originals angemessen, mit Fleiß und Geschmack gefertigt.

Den Preis der Darstellung reichte das Publikum Herrn La Roche und der Mad. Genast, als Herzog von Silva und Donna Sol. Beide haben die Zahl ihrer künstlerischen Leistungen um ein Meisterrück vermehrt. So dargestellt, werden diese Charaktere der Theilnahme und Wirkung nirgend ermangeln. Besonders war es die Endscene des dritten Actes, worin La Roche glänzte, während Mad. Genast ihre Kunst hauptsächlich in der letzten Scene des fünften Actes entfaltete. Don Carlos, obwohl mehr ein vermittelnder Charakter, ist dennoch so äußerst schwierig, daß nur ein berufener Künstler Interesse dafür erwecken kann. Herr Durand wußte sich besonders in dem, durch viele hohe poetischen Schönheiten glänzenden Monologe in der Kaisergruft zu Aachen, im vierten Aufzuge, mehrmaligen Beifall zu erwerben. Hrn. Winterberger, als Hernani, nennen wir zuletzt; die Leistung blieb hinter dem Willen zurück. Würden auch einige Momente, wie z. B. im letzten Auftritte, richtig gegeben, so entbehrte doch das Ganze der künstlerischen Weihe und der, den Kräften eines Anfängers weit überlegene Charakter trat nicht in das helle Licht.

Die äußere Ausstattung, Decorationen, Scenerie und Arrangement liefen — wie dieß ja von der jetzigen trefflichen Intendantz nicht anders zu erwarten stand — in keiner Beziehung etwas zu wünschen übrig.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der G. Schweizerbart'schen Verlagbuchhandlung in Stuttgart.)